

Madame Malevizia

Mit spitzer Feder für die Pflege

Sie bloggt als Pflegehexe Madame Malevizia seit 2016 für die Pflege und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Auch nicht, wenn sie Bundesräte und Parlamentarierinnen direkt anspricht. Die Krankenpflege hat die Pflegefachfrau getroffen, die hinter Malevizia steckt.

Text: Martina Camenzind



Krankenpflege: Wie bist du auf die Idee gekommen, dich auf diese Art für die Pflege einzusetzen?

Madame Malevizia: Die Geschichte dahinter ist eigentlich meine ungewollte Kinderlosigkeit. Ich war damit konfrontiert und musste mir überlegen, was mache ich mit meinem Leben. Zuerst dachte ich an eine Karriere, aber wurde nach einem Stellenwechsel wieder stärker mit den Schattenseiten des Berufs konfrontiert. Gleichzeitig war das Nichteintreten des Nationalrats auf die parlamentarische Initiative von Rudolf Joder. Das hat mich unglaublich genervt. Kurz darauf war ich am SBK-Kongress in Davos, wo die Volksinitiative lanciert wurde. Da wusste ich, dafür möchte ich mich einsetzen.

Die Frage war nur wie. Da kam mir der Rapper Knackeboul in den Sinn, der sich gegen die Durchsetzungsinitiative stark gemacht hatte, auch wenn er dafür heftig angefeindet wurde. Aber das hat mir gezeigt, dass man als einzelner etwas bewegen kann. Aber mir war klar, dass ich nicht als ich selber aktiv werden kann, denn ich habe einen Arbeitgeber. Darum habe ich mich für das Pseudonym entschieden, mein Manifest geschrieben...

Es ist eine Sache, unter einem Pseudonym einen Blog zu schreiben, aber du hast mit Madame Malevizia eine ganze Persönlichkeit entwickelt – sie hat eine «Uniform»...

Ich bin leidenschaftliche Fasnächtlerin. Malevizia gab es eigentlich schon von einer früheren Schnitzelbank. Mir gefällt der Name und es musste eine Hexe sein, denn das ist für mich das stärkste Frauenbild. Eine Hexe ist frei schön zu sein oder nicht... «Madame» hat mit ihrem Stil zu tun, wie sie kommuniziert. Sie ist zwar direkt, aber sie bleibt anständig und höflich. Und weil sie eine Madame ist, erwartet sie das auch vom Gegenüber.

Einige deiner Blogbeiträge haben eine beachtliche Reichweite, zum Beispiel «Chly chrankeschwöschterle», den über 80 000 Leute gelesen haben.

Ich war selber überrascht, aber es zeigt, um was es den Pflegenden geht. Es geht darum, von der Gesellschaft anerkannt zu werden, um Respekt gegenüber einem Berufsstand, der Unglaubliches leistet, und das jeden Tag. Das bringt mich zurück zu meiner Uniform. Ich hatte mir überlegt, wie Malevizia aussehensoll und habe bei Google «Krankenschwester» eingegeben und auf «Bilder» geklickt. Das müsste eigentlich jeder einmal machen. Mit diesen Bildern konnte ich das nicht machen: Entweder du bist «Sexy-Hexy» und das sind Pflegenden nicht. Ich kann mir ehrlich gesagt nicht vorstellen, dass ein Mann, der bei uns liegt, auf den Gedanken käme, sich auf eine Pflegefachfrau zu stürzen. Der hat andere Probleme. Oder man ist dann die «barmherzige Schwester». Das entspricht auch nicht der Realität. Eine Kollegin, die auf der IPS arbeitet, hat mir erzählt, was passiert, wenn sie sagt, sie sei Pflegefachfrau. Daraus ist dieser Text entstanden.

Im Einsatz für die Pflegeinitiative:
Madame Malevizia bei der Einreichung der Unterschriften auf dem Bundesplatz.
Foto: SBK

Zwischen Leben und Tod

Kürzlich hast du einen Artikel im 20 Minuten ausgelöst.

Ich hatte den Blogbeitrag «Es ist fünf nach zwölf» gepostet. Kurz darauf hatte ich ein Mail von einer Journalistin, die das Thema aufnehmen wollte. Das war kurz nachdem der SBK aus dem Massnahmenplan ausgetreten war, das habe ich ihr dann erklärt...

Ausserdem hast du eine Kolumne auf alzheimer.ch...

Dazu kam ich auch wie die Jungfrau zum Kind. Aber das freut mich sehr und macht viel Spass, denn alzheimer.ch ist nicht irgendein Portal.

Und du schreibst in der «Schrittmacherin» von der Sektion Bern. Du hast eine ziemliche Blitzkarriere gemacht.

Eigentlich schon. Ich bin sehr beschenkt mit Leuten, die mich unterstützen, auch beim SBK. Aber ich schreibe selber, lerne dabei auch viel über Gesundheitspolitik. Was mir auffällt ist, dass der Einzelfall vergessen geht. Und das sind Menschen mit ihrem Schicksal. Als Madame setze ich mich für die Menschlichkeit im Gesundheitswesen ein.

Du hast auch schon die Diplomrede am BZ Pflege gehalten. Was rätst du den Leuten, die in der Ausbildung sind – auf sie wartet kein «Schoggijob».

Für den Beruf: Glaubt an euch, immer. Steht für euch ein. Im Moment müssen wir um jeden Zentimeter kämpfen. Das ist nicht gerecht, aber wir sind die einzigen, die das können.

Sollten sie auch anfangen sich zu äussern?

Auf jeden Fall! Bei jeder Gelegenheit muss man erzählen, was man macht. Reden, schreiben, von mir aus auch singen, wenn man das kann. Ich höre oft: «Das ist cool, was du machst, ich könnte das nicht.» Ich verstehe das bis zu einem gewissen Grad. Aber jeder kann das in seinem Umfeld machen. Nicht ins Jammern kommen, aber sagen, was die Pflege braucht, damit sie ihren Job machen kann.

malevizia.blogspot.com

www.sbk-asi.ch/free4students



Profitiere von der
Gratismitgliedschaft
für Studierende



Leandra Kissling

arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne wieder spiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

Wenn ich mit anderen Menschen über meine Arbeit auf der Notfallstation spreche, meinen immer gleich alle spontan: «Oh, das heisst, du rettest Leben!»

Dieses Bild entspricht aber leider nicht vollumfänglich der Realität. Das liegt nicht nur daran, dass sich im wirklichen Leben nicht jeden Tag eine grosse Katastrophe ereignet, so wie in der TV-Serie Grey's Anatomy, sondern auch daran, dass schlicht und ergreifend nicht jedes Leben gerettet werden kann.

Aussenstehende bedenken diesen Aspekt oft nicht, da er nicht zum Bild der Notfallstation als Ort der Rettung passt. Natürlich setzen wir immer alles daran, das Leben unserer Patienten zu retten. Mit dieser Philosophie starte ich in jeden Dienst. Doch gerade in unserem Arbeitsumfeld begegnen wir immer wieder Patienten, denen wir trotz aller Bemühungen nicht mehr helfen können. Egal, wie sehr wir das möchten. Meist dauert es eine Weile, bis wir merken, dass wir wirklich machtlos sind. Wir ergreifen zuerst noch etliche Massnahmen, um im Endeffekt jedoch festzustellen, dass diese scheitern. Und dann kommt dieser für mich unfassbar schwierige Moment in meinem Beruf, in dem ich plötzlich die Rolle wechseln muss.

Ich bin jetzt nicht mehr die Lebensretterin, sondern die Begleiterin ins Jenseits; diejenige, die den angsterfüllten Patienten in der fremden Umgebung Trost spendet und ihr Leiden zu lindern versucht. Es ist für mich überhaupt nicht einfach, diesen Rollenwechsel jedes Mal aufs Neue zu vollziehen, aber ich muss es für meine Patienten tun.

Ich passe meine Pflege ihren Bedürfnissen an, die sich von einer Sekunde zur nächsten verändern können.

Was nach aussen selbstverständlich erscheint, ist für mich selbst oft eine diffizile Gratwanderung, verbunden mit Gefühlen des Schmerzes und der Hilflosigkeit. Denn trotz der kurzen Zeitspanne, in der ich meine Patienten betreue, baue ich eine Beziehung zu ihnen auf. Ich musste in den letzten zwei Jahren lernen, dass professionelle Notfallpflege nicht nur bedeutet, Leben zu retten, sondern auch loslassen zu können.